Der Klassiker, das Original und die Kopie

Autor(en): **Gantenbein, Köbi**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **27 (2014)**

Heft [7]: **Der Landistuhl ist zurück**

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-583462

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Klassiker, das Original und die Kopie

Der Landistuhl ist ein Klassiker, ein Stück Heldengeschichte der Moderne in der Schweiz. Doch was macht einen Klassiker aus? Ein Capriccio zu klassisch, wahr und falsch.

Text:
Köbi Gantenbein

Wenn Johann Joachim Winckelmann zur Stubentüre hereinkommt und einen Landistuhl sieht, dann lächelt er. Johann Joachim ist zwar schon lange tot, doch für die Frage, was ein Klassiker ist, ist er trotzdem zuständig. Winckelmann war Archäologe und Bibliothekar. Er brachte es bis zum Amt eines Präsidenten der vatikanischen Altertümer. Ein Intellektueller seiner Zeit. 1717 wurde er geboren und 1768 ermordet. Winckelmann war trotz seiner Nähe zum Papst ein Kind der langsam dämmernden Aufklärung. Er hat das Wort ‹Klassiker› populär gemacht – «Ach edle Einfalt und stille Grösse» – und die Kunstgeschichte auf Empirie gegründet. Er traute den Renaissance-Menschen und ihrer Bewunderung für alles Antike nämlich nicht. Er hat auf Unterschieden bestanden und als Archäologe grabend herausgefunden, dass es zwischen den Griechen und den Römern wesentliche Differenzen gab.

Seine Nachfahren haben ihm zwar einige Irrtümer nachgewiesen. Aber die weitreichende Erkenntnis war: Die römischen Bildhauer haben die Griechen kopiert. Er hat diese Einsicht wie folgt bewertet: Die griechische Demokratie war den römischen Tyranneien überlegen. Das Gute bestimmt das Original und ist der Klassiker, das Schlechte ist die Kopie. Das Original ist sinnlich und erotisch aufgeladen, seine Kopie schal und leer. Seit Winckelmann gilt als Wert, was vorher so kein Wert war: Der Kenner unterscheidet sich vom Möchtegernkenner, weil er das Original von der Kopie unterscheiden kann. Und je mehr in den Jahren nach Winckelmann beim archäologischen Graben zutage kam, umso genauer konnte bestimmt werden, wer wen wie kopiert und wer das Erst- und Einmalige geschaffen hat – den Klassiker.

Die Welt der Sitzer verändern

Machen wir einen Sprung von 150 Jahren von der aufkeimenden Aufklärung zur aufschiessenden Moderne in der Schweiz, zu der auch Hans Coray, der Entwerfer des Landistuhls, gehörte. Er und seine Kollegen nannten sich Avantgardisten und nicht Klassiker. Rationale Krieger also, nicht sinnlich-erotische Archäologen. Ihren Krieg führten sie gegen den bürgerlichen Muff, gegen die Repräsentation, und ins Feld stiegen sie für die Herrschaft der reinen Form und gegen die Herrschaft der Dekorateure, Antiquitäten und Kopien. Klassiker sein war ihnen zuerst fremd, das tönte zu harmonisch. Doch bald legten sie es darauf an, Massstab zu werden. Sie scharten sich um unverbrüchliche Werte und lobten das Neue als Prototyp einer verheissungsvollen Zukunft. Edle Einfalt, stille Grösse – wenn auch mit Maschinenkraft.

Wie jede heroische Epoche brauchte auch die des modernen Möbels Bibeln und Priester, denn es geht schliesslich darum, das Grundsätzliche zu erkennen, zu lehren, herbeizuführen und auf immer zu verteidigen – selbst bei einem so profanen Tun wie dem Sitzen. Drei Kilogramm schwer ist das Buch «Die Herrschaft der Mechanisierung», das Sigfried Giedion 1948 geschrieben hat. Es ist eine der Bibeln der modernen Menschen, und Giedion war neben Le Corbusier wohl deren einflussreichster Ideologe. Er kam zwar erst ein paar Jahre nach der Erfindung des neuen Möbels und dem denkwürdigen Auftritt des Landistuhls 1939 so richtig ins Geschäft, aber umso kraftvoller und weitsichtiger bündelte er das Grundsätzliche, aus dem das Metallmöbel und das neue Haus gewachsen sind. Giedion hat eine Orientierung propagiert, die die Designer und Architektinnen bis heute fasziniert: «Das Primat hat nun der Erfinder der Form. Formen werden aus klarer Kenntnis von Funktionen entwickelt. Heute verlangt das kleinste Möbelstück eine innere Verschmelzung mit dem neuen Baugeist.»

Das ist Winckelmannsches Denken in reiner Kultur und Freude. Aufbruch, Glaube, nicht nur das Sitzen verändern zu können, sondern auch den Sitzer, das Haus des Sitzers, seine Stadt und schliesslich gar die Welt und die Gesellschaft aller Sitzer im Geiste von Aufklärung und Fortschritt. Ein riesiger, anspruchsvoller Überbau, der das konstruktive Problem beeindruckt, wie eine Sitzfläche stabil und bequem zu halten ist. Das Sitzen haben die Designerinnen und Architekten zweifellos verbessert, das Haus teilweise auch, das mit der Stadt und gar der Gesellschaft hat nicht so funktioniert wie geplant. Nachhaltig wirkt aber der Glaube an ‹das Primat›, und bewirkt hat dies auch, dass der Gestalter als Autor den Anonymus abgelöst hat. Die Architekten und Designer tragen seither Namen und verteidigen namentlich Ideen als Geschmacksmuster und Patente. Die moderne Klassik begründete einen Habitus, der bis heute die Inszenierung und des Designers Selbstbild prägt: eingreifen, gestalten, wegweisen mit einer Erfindung, mit dem Original und nicht mit der Kopie.

Das Original hat verbunden mit dem Klassiker einen besonderen sinnlich-erotischen Stellenwert, der über das staubtrocken Juristische und die Schmach des Ideenraubes hinausweist. Das Original macht den Kenner aus und adelt ihn. Es lädt zur Nachempfindung der edlen und wahren Idee im Brauchen ein. Diese kulturelle Mechanik ist wirksamer als die Verfolgung des Kopisten mit Patentpolizisten. Das Falsche und das Echte sind zwei Waren in zwei Märkten. Deren Teilnehmer kennen die Spielregeln. Der Name, das Prestige des Originals haben einen gepflegten Eigenwert. Wie schnell ist eine Kopie eines Sessels von Le Corbusier enttarnt, wie hurtig steht eine Kopie des Landistuhls nackt und bloss im Salon.

So glauben die Hersteller der Klassiker denn auch weniger ans Prozessieren als an die Kraft der Pädagogik. In unablässiger Medienarbeit, mit Büchern und in Ausstellungen weibeln sie für die Schönheit des Originals. Die Botschaft ist: Es unterscheidet nicht, wer sich mit Klassikermöbeln umgibt, sondern es unterscheidet sich, wer das wahre Original kennt und schätzt. Ach edle Einfalt und stille Grösse. Der wahre Klassiker ist ein Haltungstäter. Darum Achtung, Wohnende und Möbelfreunde! Fürchtet den Tag, wenn Johann Joachim Winckelmann zur Stubentüre eintritt, seinen Zeigefinger über die Armlehne führt, die Schweissnähte prüft und spöttelt: «Falsch.» ●

Selbst das spielerische Element im Landistuhl hat eine Funktion.